

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 16 (1938)

Heft: 3

Rubrik: Verschiedenes = Divers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedenes — Divers.

L'industrie téléphonique suisse à l'honneur. La municipalité de Berne a adressé à M. Hasler, chef de l'importante fabrique bernoise de téléphones et d'appareils de précision, la lettre suivante:

„La municipalité de Berne a l'honneur de porter à votre connaissance que la partie supérieure de la rue Villettenmatt, qui longe les immeubles de la fabrique Hasler S. A., portera désormais le nom de: rue Hasler.

La municipalité manifeste ainsi son désir d'honorer le fondateur d'une entreprise si importante pour la ville de Berne, voulant mettre en évidence une industrie de la ville hautement qualifiée.

L'entreprise que vous avez créée a atteint, après ses débuts modestes, grâce à une direction prévoyante et grâce aussi à son honnêteté une réputation européenne; c'est la raison pour laquelle la municipalité, au nom de toute la population, vous exprime ici ses remerciements et sa reconnaissance.“

Der Telegraph im Geschäftsjahr 1937. Der Rechnungsabschluss der PTT-Verwaltung für das Jahr 1937 ist auch für den Telegraphenbetrieb erfreulich. Nicht nur ist der seit Jahren anhaltende Verkehrsrückgang zum Stillstand gekommen, auch das Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen hat sich derart verbessert, dass an Stelle der üblichen Verluste ein Betriebsüberschuss von 0,6 Millionen Franken verzeichnet werden kann. Allerdings müssen von dieser Summe noch die Auslagen für Verzinsung und Amortisation der Anlagen abgezogen werden, so dass als Reingewinn des Verkehrszweiges Telegraph noch ein Betrag von nicht ganz 0,2 Millionen Franken übrigbleibt. Wenn auch diese Summe in der Gesamtrechnung der PTT-Verwaltung keine grosse Rolle spielt, so ist der Jahresabschluss 1937 doch insofern bemerkenswert, als es seit 1916 das erste Mal ist, dass die Erträge des Telegraphendienstes die Gesamtkosten übersteigen. Es lohnt sich deshalb, die Verkehrsentwicklung in den letzten 20 Jahren kurz zu verfolgen.

In den Jahren 1919 und 1920, also unmittelbar nach dem Weltkrieg, erreichte der Telegraphenverkehr der Schweiz mit 8,1 und 8,0 Millionen Telegrammen seinen höchsten Stand. Leider dauerte diese Glanzzeit des Telegraphen nicht sehr lange. Mit dem Wiedereinsetzen des internationalen Telephonverkehrs, der infolge der Kriegsergebnisse jahrelang unterbunden gewesen war, ging die Zahl der Auslandtelegramme sehr rasch zurück. Der Inlandverkehr nahm unter dem Drucke der um diese Zeit einsetzenden allgemeinen Wirtschaftskrise einen ähnlichen Verlauf. Die Verluste kamen so unerwartet und nahmen einen derartigen Umfang an, dass man um das künftige Schicksal des Telegraphen ernstlich besorgt war. Schon im Jahre 1922 war die Zahl der Telegramme gegenüber 1919 um ein volles Drittel gesunken. Glücklicherweise folgte hierauf eine Periode verhältnismässig günstiger Entwicklung, bis im Jahr 1930 ein neuer Verkehrssturz einsetzte, der sich diesmal nicht bloss auf den Verkehr im Innern und mit dem Auslande beschränkte, sondern auch auf den Transitverkehr übergriff. Die Zahl der über das Gebiet der Schweiz transitierenden Telegramme sank innerhalb 7 Jahren von 1,2 auf 0,3 Millionen, eine unmittelbare Folge der in den meisten Ländern Europas aufkommenden drahtlosen Telegraphie.

Der plötzliche Verkehrssturz der Jahre 1921 und 1922 stellte die Verwaltung vor eine ausserordentlich schwierige und undankbare Aufgabe. Es galt, unverzüglich die nötigen Massnahmen zu treffen, um die Ausgaben des Telegraphenbetriebes den verminderten Einnahmen anzupassen. Dem Rückgang des Telegrammverkehrs ist die Einschränkung der Personalausgaben bald gefolgt. Als weitere dringliche Massnahmen wurden in Aussicht genommen:

1. die Umgestaltung des Telegramm-Zustelldienstes,
2. Vereinfachungen im Telegraphennetz,
3. die Aufhebung verkehrsarmer Bureaux,
4. Einschränkungen in der Dienst- und Arbeitsorganisation der Betriebsstellen.

Aenderungen von diesem Ausmasse benötigen für ihre Durchführung und Auswirkung eine gewisse Zeit. Immerhin zeigten sich die Erfolge der getroffenen Massnahmen ziemlich rasch. Der mittlere Kostenaufwand für ein Telegramm, der sich im Jahr 1921 auf 2,06 Fr. belaufen hatte, sank im Jahr 1924 auf 1,57 Fr., im Jahr 1927 auf 1,44 Fr. und im Jahr 1930 auf 1,37 Fr. Im Jahr 1937 war die Reorganisation soweit fortgeschritten, dass die Gesamtkosten für ein Telegramm noch durchschnittlich

1.25 Fr. betragen. Damit war die Voraussetzung für den lang ersehnten Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben endlich geschaffen.

Mancher wird sich in diesem Zusammenhang fragen, ob der günstige Rechnungsabschluss des Jahres 1937 eine zufällige Erscheinung sei, oder ob mit einer dauernden Besserung der Finanzlage des Telegraphenbetriebes gerechnet werden könne. Diese Frage ist bei den heutigen unsicheren Wirtschafts- und Währungsverhältnissen schwer zu beantworten. Sicher ist, dass die Abwertung des Schweizerfrankens und deren Folgeerscheinungen eine Verkehrssteigerung zur Folge hatten. Dies allein hätte jedoch nicht genügt, einen solchen Umschwung herbeizuführen, wenn nicht seit Jahren die Betriebs- und Verwaltungskosten systematisch gesenkt worden wären mit dem Erfolg, dass ein Telegramm heute 40% weniger kostet als vor 16 Jahren. Der Verbilligungsprozess ist heute noch nicht abgeschlossen. Durch ständige Verbesserung der Dienstorganisation und Sparsamkeit im Betrieb wird es voraussichtlich möglich sein, die Ausgaben noch weiter zu senken und auf den Stand zu bringen, der zur dauernden Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts im Telegraphenbetrieb nötig ist. Dieses Ziel zu erreichen, ist für Personal und Verwaltung Ehrensache. W.

Drahtverbindung New York—Paris über Sibirien. Ein längst vergessenes Projekt. Im Juli des Jahres 1865 fuhren vierundzwanzig Dampfer durch das „Goldene Tor“ von San Francisco in den Pazifik hinaus, mit Kurs nach Norden. An Bord befanden sich fünfhundert verwegene junge Leute und eine Handvoll Ingenieure. In den Tiefen der Schiffe waren gewaltige Mengen Telegraphendraht und Isolatoren aus grünem Glas verstaubt.

Es handelte sich um die Ausreise der Collins-Expedition, die den Auftrag hatte, eine Ueberland-Telegraphenlinie von New York nach Paris über die Beringstrasse und quer durch Sibirien zu legen. Man musste 16.000 Meilen Draht teils unter der Erde führen, teils an hohen Masten weiterleiten. Nur so war man nach der Meinung Collins in der Lage, eine Schnellverbindung zwischen Amerika und Europa zu schaffen, nachdem alle Experimente mit Kabeln durch den Atlantik hindurch fehlgeschlagen waren.

Collins war früher Goldsucher in U. S. A. gewesen und hatte sich dann bis zum Bankier emporgearbeitet. Im Jahre 1856 wurde er in einer geschäftlichen Mission nach Sibirien geschickt. Auf seiner Reise durch Sibirien kam ihm die Idee, eine telegraphische Verbindung mit Europa auf dem Wege über die Beringstraße zu bauen. Er setzte sich sofort mit dem Zaren Alexander II. und mit der Königin Victoria in Verbindung. Man war dort einverstanden und erteilte ihm eine Konzession. Die zweite Arbeit Collins war es nun, das nötige Geld zu beschaffen. Er fand willige Ohren bei dem Direktor der Western-Union. Dieser gab ihm einen Scheck über 100,000 Dollar. Ein paar Wochen später konnte Collins auch beim Präsidenten Lincoln einen Scheck über 50,000 Dollar abholen.

Und nun konnte die Arbeit beginnen. Ein ganzes Netz von Hilfsstationen wurde eingerichtet. Geographen entwarfen das Projekt. Der Telegraph sollte von San Francisco nach British-Columbia laufen und von dort aus jenen Hochstrassen folgen, die man damals zur Erleichterung der Arbeit der Goldgräber angelegt hatte.

Fünfhundert verwegene Leute, die man als Bauarbeiter brauchte, waren schnell gefunden. Sie wurden wie Soldaten vereidigt und zu strengster Disziplin verpflichtet.

Man begann in einem raschen Tempo in Amerika mit dem Bau, während die Russen in Sibirien die Telegraphenleitungen vorwärtsstießen.

Trotz bitterer Kälte, trotz sehr schlechtem Sommerwetter kam man schnell vorwärts. Man erreichte Yukon und hatte beste Hoffnungen, das Bauprogramm innerhalb der vorgeschriebenen Zeit durchführen zu können. Da kam der schwarze Tag: es glückte der S. S. Great-Eastern, von Neu-Fundland aus eine erste Kabelverbindung nach Europa durch den Atlantik hindurch herzustellen. Man bediente sich des von den Engländern damals auf den Markt gebrachten Guttaperchas, um die Drähte zu isolieren und gegen die Einflüsse des Wassers zu schützen. Diese Verbindung durch den Atlantik bedeutete einen gewaltigen Erfolg für die Great-Eastern und — eine furchtbare Niederlage Collins und seines Planes.

Die Bauarbeiter waren so weit abseits von aller Welt, von aller Zivilisation, dass es fast ein Jahr dauerte, ehe sie erfuhren,

dass der Bau nicht weitergeführt werden solle. Sie liessen alles stehen und liegen und kehrten zurück. Collins lebte bis zum Jahre 1900 und starb in einem kleinen, schmutzigen Hotel in New York.
(Telegraf)

Urwald-Telegraphie. Wer sich beruflich mit der Nachrichtenübermittlung befasst, wird mit Interesse von der Fernverständigung der Völker des Altertums und der Naturvölker der Gegenwart vernehmen.

Es ist das Verdienst von Richard Hennig, uns aus den in zahlreichen Reiseberichten und völkerkundlichen Werken zerstreuten Mitteilungen einen kulturgeschichtlichen Querschnitt durch die Entwicklung des Nachrichten- und Transportwesens vom Altertum bis zur Gegenwart vermittelt zu haben. Wir entnehmen dem unterhaltsamen Werkchen*) die nachfolgenden Angaben über die erstaunlichen Leistungen des Nachrichtendienstes primitiver Völker.

Klima und Bodenbeschaffenheit scheinen die Entwicklung optischer oder akustischer Signalsysteme beeinflusst zu haben. Schon im Altertum war bei den Völkern des Mittelländischen Meeres und bei den Japanern und Chinesen die Signalisierung durch Feuer- und Rauchzeichen üblich. Marco Polo berichtet von den Seeräubern an der Südküste Vorderindiens, dass sie sich durch Feuer- oder Rauchzeichen das Erscheinen eines Handelsschiffes meldeten. Noch im Mittelalter bestanden auch in Europa ausgedehnte Netze von Feuerstationen, deren Betrieb durch genaue Vorschriften über die Bereitschaft und die Art und Dauer der Feuer geregelt war. An die Bedeutung der Höhenfeuer erinnert uns Schweizer der 1. August. Auch die von der Seefahrt und den modernen Heeren verwendeten Leuchtraketen sind im Grunde genommen nur technisch vervollkommnete Feuersignale.

Die erwähnten Signale eigneten sich wohl für die Weitergabe vereinbarter Meldungen, nicht aber für die Vermittlung eigentlicher Nachrichten. Hiefür bestanden andere Einrichtungen: Schnellläufer, Reiter, Brieffaubenstationen und Rufposten. Julius Caesar erzählt in seinem „Gallischen Krieg“, dass die Gallier ein vorzügliches System von Rufposten benützten, womit sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eine Nachricht 240 km weit beförderten.

Die Geschichtsschreiber des Altertums — Herodot, Thukydides, Polybios — erwähnen die Uebermittlung bestimmter Botschaften durch die Fackel-Telegraphie. Polybios beschreibt den Fackel-Telegraphen wie folgt: mit 2 Fackeln wird das auf 5 Buchstabentafeln aufgezeichnete griechische Alphabet bezeichnet. Durch zweimaliges Heben der einen Fackel wird Tafel 2 bezeichnet, durch fünfmaliges Heben der anderen Fackel der 5. Buchstabe dieser Tafel. Die Karthager betrieben zwischen Karthago und Sizilien eine feuertelegraphische Verbindung, wobei die Insel Pantelleria als Relais-Station diente.

Die ersten Telegraphenpioniere waren laut Polybios in Hannibals Heer zu finden.

Die Feuertelegraphie ist heute noch bei zahlreichen Stämmen Neu-Guineas, Südamerikas, Australiens und Afrikas verbreitet. Durch die Zahl der Feuer und ihre Stellung zueinander verständigen sich die Eingeborenen bei ihren Jagd- und Kriegszügen. Der Begriff des Telegraphengeheimnisses ist ihnen nicht unbekannt; denn das Alphabet wird oft gewechselt, damit die feindlichen Stämme die Bedeutung der Signale nicht erraten. Die Australneger sollen ausgezeichnete Rauchsignal-Techniker sein. Sie tragen das notwendige Material stets bei sich und pflegen mit sportlicher Begeisterung aufgefangene Nachrichten weiterzugeben. Die hellen und dunklen Rauchwolken, die gelb, grün und rot gefärbten Rauchsäulen, die sie geballt oder spiralförmig aufsteigen lassen, ermöglichen eine ausserordentlich reichhaltige Zeichensprache, mit der ihnen erstaunliche Leistungen gelingen. So wurde die Nachricht vom tödlichen Bahnunfall eines Farmers auf der Farm 24 Stunden früher bekannt, als der reitende Bote von der 90 km entfernten Telegraphenstation eintraf. Innert 48 Stunden gelangte die Meldung vom Eisenbahnunglück durch Eingeborenen-Telegraphie nach dem 750 km entfernten Brisbane.

Im Jahre 1878 meldeten Eingeborene einem englischen Forscher am Kap York das Nahen eines englischen Kriegsschiffes, das dann tatsächlich zwei Tage später in Sicht kam.

In bewaldeten oder berglosen Gebieten ist die akustische Telegraphie den optischen Signalen überlegen. In den Urwäldern Mittel- und Westafrikas, Südamerikas, Neu-Guineas und Ozeaniens ist der Trommel-Telegraph weit verbreitet. Es ging ver-

hältnismässig lange, bis die Weissen die Bedeutung der „ewigen Trommlerei“ erkannten. Sie hatten keine Ahnung, dass in ihrer Gegenwart auf weite Entfernung hin gemeldet wurde: „Der Weisse isst, der Weisse schläft, der Weisse bricht auf, der Weisse hat gern Hühner usw.“

Die Führer von Kolonialtruppen konnten sich oft nicht erklären, wieso geheime Truppenbewegungen im fernen Hinterland bekannt wurden, bevor sie ausgeführt waren. Forscher, Beamte und Faktoreileiter, die Negerdörfer überraschend besuchen wollten, wurden von den Negern lachend erwartet oder fanden die Dörfer verlassen und ausgestorben.

Bei den Dualanegern in Kamerun wird die Trommelunterhaltung als Sport betrieben, und es soll kaum ein Tag mit ruhiger Witterung vergehen, an dem sie sich nicht gegenseitig kilometerweit mit Geschichten und Dorfklatsch unterhalten. Leider soll es auch vorkommen, dass sie einander auf der Trommel tagelang beschimpfen und verhöhnen. Zu diesem Zwecke begeben sich die Streitenden in der Nacht mit einem Kanu auf die Flussmitte, um ja recht weithin gehört zu werden. Für ihre „Privatkorrespondenz“ benützen sie tragbare Holztrommeln, mit welchen ein hoher und ein tiefer Ton erzeugt werden kann. Neben diesem „Volksgerät“ gibt es grosse, mit Schnitzereien reich verzierte Staatstrommeln. Bei gewissen Stämmen besitzt der Häuptling das Trommel-Monopol und das Recht, „Regalverletzungen“ mit dem Tode zu bestrafen. Wichtige Nachrichten werden von Freiwilligen-Posten von Stamm zu Stamm weitergegeben. Auf diese Weise erfuhr 1915 ein in Oberguinea ansässiger Engländer von Eingeborenen den Untergang der Lusitania. Die Nachricht war durch den Trommel-Telegraphen von Kairo aus durch verschiedene Sprachgebiete quer durch den Kontinent verbreitet worden.
B.

Il cavo telefonico Sicilia—Tripoli. Sono stati iniziati i lavori per la posa del cavo telefonico Sicilia—Tripoli che, secondo la stampa italiana, sarà il cavo telefonico sottomarino più lungo del mondo.

Esso misurerà complessivamente 386 miglia nautiche, pari a 700 km, e nel suo tratto più lungo fra Lampedusa e Tripoli oltre 180 miglia nautiche.

Il più lungo cavo telefonico attualmente in funzione, quello fra l'Australia e la Tasmania, è di circa 170 miglia.

Le développement de la radiodiffusion en 1937. L'Office international de radiodiffusion, à Genève, vient de publier son graphique annuel montrant l'accroissement des écouteurs, dans la zone européenne, au cours de 1937, trimestre après trimestre.

Il en ressort que l'accroissement du nombre des auditeurs, au cours de l'année dernière, dépasse de beaucoup celui de n'importe quelle autre année. En effet, à fin décembre 1937, le nombre des récepteurs en fonction était de 31 444 462, contre 27 714 425 au 31 décembre 1936. Comme cette augmentation représente 3 730 037 nouveaux foyers munis d'appareils récepteurs, et qu'on compte en moyenne quatre membres par famille, l'audience globale de l'Europe s'est accrue en réalité de presque 15 000 000 d'auditeurs, ce qui représente une augmentation de presque 2¼ millions sur celle de l'année 1936.

En moyenne, cet accroissement était en Europe de 13,5%. Mais, en Turquie il a atteint 143,56% et en Bulgarie 70%, grâce apparemment à la réorganisation des services de radiodiffusion de ces deux pays.

En 1937, quatre nouveaux pays, la Suède, les Pays-Bas, la Tchécoslovaquie et la Belgique, sont venus s'ajouter à ceux qui possèdent plus de 1 000 000 de foyers munis d'un appareil récepteur. C'est l'Allemagne qui possède le plus grand nombre d'appareils récepteurs en fonction: soit 9 087 454 (dont 582 560 exemptés de la taxe de licence); puis vient la Grande-Bretagne avec 8 479 500 (dont 48 500 exemptés de la taxe de licence), et la France avec 4 163 692 (dont 64 088 exemptés de la taxe de licence). L'accroissement du nombre des auditeurs en France, au cours de 1937, était, par rapport à celui de l'année précédente de 20,35%. Le plus haut pourcentage de foyers pourvus d'appareils récepteurs, par rapport à la population, est toujours dévolu au Danemark (18,99% en 1937 contre 17,59% en 1936) et sans qu'on y soit arrivé, semble-t-il, à un point de saturation.

Bien que tous les chiffres officiels sur le développement mondial de la radiodiffusion en 1937 ne soient pas encore arrivés jusqu'ici à l'Office international de radiodiffusion, celui-ci peut cependant faire la constatation qu'à fin janvier 1938, il y avait 69 millions 700 000 postes récepteurs en fonction, ce qui représente une augmentation d'environ 25% du nombre des auditeurs de l'année dernière. (U. I. R., Journal des télécommunications.)

*) *Richard Hennig*. Verkehrsgeschwindigkeiten in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart. Wirtschaftlich-soziale Weltfragen. 5. Heft, 1936. Ferd. Enke, Verlag, Stuttgart.

Recettes budgétaires de l'Administration française des P.T.T. durant l'année civile 1937. L'année budgétaire de l'Administration française des P. T. T. ne concorde pas avec l'année civile. La précision exige de connaître le résultat financier des douze mois de l'année civile 1937 pour toute personne désireuse de

procéder à des comparaisons de recettes provenant d'administrations étrangères dont l'année financière concorde exactement avec l'année civile. Le Bulletin d'informations, de documentation et de statistique, numéro 1, de janvier 1938, nous donne les résultats reproduits ci-après:

Services	Avis des recettes des douze premiers mois de 1937	Recettes comptables des douze premiers mois de 1936	Différences par rapport à 1936	
			Augmentation	Diminution
	francs	francs	francs	francs
Poste	2 011 660 000	1 749 494 000	262 166 000	„
Télégraphe	292 468 000	236 453 000	56 015 000	„
Téléphone	1 584 290 000	1 460 853 000	123 437 000	„
Services financiers	168 446 000	135 165 000	33 281 000	„
Radiodiffusion {	Droit d'usage	200 025 000	51 623 000	„
	Taxes sur les lampes	18 939 000	18 297 000	642 000
Totaux	4 275 828 000	3 748 664 000	527 164 000	„
Augmentation par rapport à 1936			527 164 000 f	

Les recettes du télégraphe représentent donc le $\frac{1}{7}$ de celles de la poste, ou le $\frac{1}{5}$ de celles du téléphone. Les recettes du téléphone font les $\frac{3}{4}$ de celles de la poste.

Pour la Suisse, ces chiffres pris tout à fait dans le même ordre de comparaison et d'énumération sont respectivement de: $\frac{1}{15}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{2}{3}$. Fbg.

A quelle heure les auditeurs cessent-ils d'écouter? La British Broadcasting Corporation, pour résoudre cette question, a adressé un questionnaire à deux mille auditeurs. Il en résulte qu'une très forte proportion de ceux-ci termine l'écoute entre 22 h. et 22 h. 30. La moitié environ des auditeurs qui ont leur récepteur en marche à 21 h. 30 le ferment à 22 h. 30. Une demi-heure plus tard, ce nombre est descendu au quart et le 3% des auditeurs environ écoutent encore entre 23 h. 30 et minuit.

On a constaté que, le samedi, l'audition dure beaucoup plus longtemps et que le 80% des auditeurs cessent d'écouter entre 22 h. et 22 h. 30 tandis que, les autres jours, ce nombre est de 50% à cette même heure.

Une analyse plus complète a montré que l'écoute du samedi soir est plus tardive chez les auditeurs de la classe ouvrière que chez les auditeurs des classes moyennes. Entre 23 et 23 h. 30, par exemple, 25% des auditeurs des classes moyennes sont encore à l'écoute le samedi soir tandis que cette proportion est de 33% chez les auditeurs de la classe ouvrière.

(B. B. C., Journal des télécommunications.)

Guérir les rhumes par les ondes courtes. Un nouveau traitement électrique du rhume a été inventé par le Dr Schliephake, annonce le centre médical de la Nouvelle-Angleterre.

Le traitement est assuré par un appareil à ondes courtes. Les rayons sont dirigés sur la partie malade et détruisent les microbes du rhume par la chaleur.

L'appareil sert aussi au traitement des abcès profonds.

Plus de six mille malades, dit-on, ont été guéris par cette nouvelle méthode.

Die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Ein besonderer landschaftlicher Reiz wird von der Landesausstellung ausgehen, denn man hat ihr die schönsten Plätze angewiesen, die die Stadt Zürich zu vergeben hat: die beiden Ufer des untern Seebeckens. In unmittelbarer Nähe der Stadt, dort wo die Parkanlagen der Seebuchten in grosse Villenquartiere übergehen, wird man die Landesausstellung 1939 finden. Die *Haupteingänge* der Ausstellung befinden sich beim Hafen Riesbach und beim Hafen Enge. Nebeneingänge sind vorgesehen beim Bahnhof Tiefenbrunnen.

Die Landesausstellung besteht zwar aus zwei Teilen, die auf beiden Ufern des Zürichsees liegen, doch ist sie aus *einem* Guss. Die Gestaltung folgt dem Grundsatz der *Sachzusammenhänge*. Zum ersten Mal wird man in einer schweizerischen Ausstellung von diesem Ausmass von der messeartigen Darstellung der Ausstellungsgüter abgehen und diese in die Zusammenhänge ihres Entstehens und ihrer volkswirtschaftlichen Funktion einordnen. Die Führung des Besuchers erfolgt im klaren Aufbau der thematischen Gliederung. Er soll die Ausstellung in einem Rundgang beschichtigen, ohne zweimal an den gleichen Gegenständen vorbeizukommen. Die Führung des Besuchers ergibt sich zwanglos aus der Grundrissgestaltung des Bebauungsplanes.

Der Besucher betritt die Abteilung *Landwirtschaft* beim Hafen Riesbach durch eine Ehrenhalle der Landwirtschaft unter

dem Thema: „Was ist und bedeutet die Landwirtschaft?“ Es folgen Pflanzenbau, Obstbau, Weinbau, Gemüsebau, temporäre Viehausstellungen, Tierzucht, Milchwirtschaft, landwirtschaftliche Maschinenschau.

Der Bebauungsplan für das *linke Ufer* basiert auf der Idee einer *Höhenstrasse*. Mit der Höhenstrasse erreicht man, dass die Aussicht auf See und Alpen über die Bootshäuser und das Strandbad hinweg von der gesamten Ausstellung aus möglich ist. Der Besucher betritt die Landesausstellung durch die Höhenstrasse und kehrt durch die unterhalb der Höhenstrasse liegende Ausstellungsstrasse zum Ausgang zurück. Die Ausstellungsstrasse wird gegen Regen und Sonne geschützt.

Die Höhenstrasse dient als thematische Schiene der ganzen linksufrigen Ausstellung. An ihr findet sich die Abteilung „Heimat und Volk“, die ideale Abteilung der Landesausstellung, die einen kulturpolitischen Querschnitt durch die Gegenwart und einen Ausblick auf die Zukunft der Schweiz geben wird. Die einzelnen Abteilungen gruppieren sich südlich der Höhenstrasse in Form von Quartieren. Die Höhenstrasse endigt auf einer Aussichtsterrasse mit Blick auf See und Alpen; davor liegt der Festplatz am See.

Die gesamte Ausstellungsfläche auf dem linken Ufer ist in drei grosse Gebiete eingeteilt: Rings um den Festplatz gruppiert sich die sogenannte „Fremdenstadt“ mit den Abteilungen „Ferienland Schweiz“, „Kleider machen Leute“, „Zubereiten und Essen“, „Transport und Verkehr“. Dann folgt das Gebiet der *Wirtschaft und Industrie* mit den Abteilungen „Elektrizität“, „Aluminium“, „Fabrik und Werkstatt“, „Unser Holz“, „Soll und Haben“. Unter den alten Bäumen des Belvoirparkes finden wir das Gebiet *des Menschen* und seiner Kultur mit den Abteilungen „Bauen und Wohnen“, „Kraft und Gesundheit“, „Lernen und Wissen“, „Denken und Dichten“.

Auf dem linken Ufer ist eine *Ausstellungsbahn* vorgesehen. Sie fährt auch durch Hallen; sie hat den Charakter einer Attraktion und gibt zugleich eine Orientierung über die ganze linksufrige Ausstellung.

Die Landesausstellung wird von allen zuständigen Stellen der schweizerischen Verkehrswerbung als ein Element von hervorragender Bedeutung für die Hebung des *Fremdenverkehrs* betrachtet. Das geht schon aus der grossen Zahl von internationalen und nationalen Kongressen hervor, die während der Dauer der Landesausstellung in Zürich abgehalten werden. Sie werden Zehntausende von prominenten Gästen des In- und Auslandes in die Ausstellungsstadt führen. Da die ausländischen Kongress Teilnehmer erfahrungsgemäss oft ihre Ferien für sich und ihre Familien an solche Kongresse anschliessen, wird nicht nur das Geschäftsleben der Kongressstadt, sondern auch der *gesamtschweizerische Fremdenverkehr* durch solche Veranstaltungen weitgehend gefördert. Die zunehmende Beliebtheit der Stadt Zürich als Kongress- und Tagungsort wirkt sich damit auch für die übrigen Teile unseres Landes vorteilhaft aus.

Die *Finanzierung* der Landesausstellung geschieht durch den Bund, den Kanton und die Stadt Zürich — ausserdem durch den Besucher, der einen Eintrittspreis von voraussichtlich 2 Franken zu erlegen hat, und indirekt auch durch die Aussteller,

die den Innenausbau ihrer Pavillons auf eigene Kosten durchzuführen haben. Ebenfalls der Finanzierung des grossen Unternehmens, für das eine Bilanzsumme von gegen 23 Millionen Franken budgetiert ist, dient die Landesausstellungs-Lotterie, die gleichzeitig im Dienste der Sanierung des schweizerischen Lotteriewesens steht.

Die *Landesausstellungs-Lotterie*, wie die Schweizerische Landesausstellungs- und National-Lotterie der Einfachheit halber genannt wird, ist auf ein sorgfältiges Studium der schweizerischen Verhältnisse aufgebaut. Man hat von den *Erfahrungen* früherer

Lotterien profitiert und ist in manchen Punkten zu neuen Lösungen gelangt, die den schweizerischen Bedürfnissen besonders gut zu entsprechen scheinen.

So gestaltet sich die Landesausstellung 1939 in jeder Hinsicht zu einem nationalen Werk, das als weithin sichtbares Denkmal schweizerischer *Gemeinschaftsarbeit* und schweizerischen Gemeinschaftssinnes das ganze Volk versammeln und für die hohen Ziele des Daseins begeistern wird.

Pressedienst Schweiz. Landesausstellung 1939
— Zürich —

Redaktors Betrachtung über das Gleichgewicht.

Papiere auf dem Pulte, Papiere auf dem Tisch.
Ich schwimme mitten drinnen grad wie im Fluss der Fisch.
Dazu die Schreibmaschine, das Telephon zur Seit':
Man sieht, so ein Redaktor ist *immer* tatbereit.

Ein Heft hab' ich grad gestern der Mitwelt vorgesetzt.
Kein Zweifel, dass ein jeder den Inhalt richtig schätzt.
Und wie ich arglos sinne, schellt schon das Telephon,
Es meldet sich ein Leser in aufgebrachtem Ton:

„Na, hören Sie, Redaktor, ich bin kein Störenfried,
Doch dieser Leitartikel geht übers Bohnenlied.
Das mag ein rechtes Fressen für Professoren sein,
Wer aber von uns andern nährt sich von Kieselstein?“

Zum Glück ist dieser eine noch lang nicht jedermann,
Denn kaum hat er geendet, ruft schon ein anderer an:
„Ein Meisterschuss, Redaktor, ich rühme selten zwar,
Doch dieser Leitartikel ist einfach wunderbar.“

Und wie ich bestens danke, hör' ich schon Nummer drei,
Hat nie ein Wort geschrieben — doch das nur nebenbei —:
„Sind Sie bei Trost, Redaktor? ein Witz und ein Gedicht?
Wo bleibt denn da die Würde? das schiekt sich wirklich nicht!“

Doch schon kommt mir zu Hilfe die holde Weiblichkeit
Und greift mit Flötentönen grad ein zur rechten Zeit:
„Entzückend, Herr Redaktor, war das ein Geistesblitz!
Ja, das Gedicht ist glänzend und messerscharf der Witz.“

Und so in buntem Wechsel geht's immer hin und her,
Dem Meier ist's zu einfach, dem Müller viel zu schwer.
Und nur der wirklich Weise merkt schon nach kurzer Frist,
Dass das, was *ihm* nicht frommet, den *andern* nützlich ist.

So lang das Licht dem Schatten so hübsch die Waage hält,
Ist es um eine Sache gewiss nicht schlecht bestellt.
Die grössten Staatenlenker — so lehrt die Weltgeschichte —
Ersah'n das Heil der Menschheit im steten Gleichgewicht.

E. Eichenberger.

Mitteilung der Redaktion. Die Redaktion der Technischen Mitteilungen benötigt zur Ausarbeitung einer geschichtlichen Abhandlung eine Anzahl ältere Photographien aus dem schweizerischen Telegraphenbetrieb, insbesondere Ansichten von grösseren und kleineren Telegraphenbureaux. Sie bittet um Zusendung solcher Photographien.

Communiqué de la rédaction. La rédaction du bulletin technique exprime d'avance sa reconnaissance à tous ceux qui lui enverront des anciennes photographies se rapportant à l'exploitation du télégraphe suisse, en particulier des vues de bureaux télégraphiques grands et petits, dont elle a besoin pour la préparation d'une étude historique.

Comunicato della redazione. La redazione del bollettino tecnico è grata a tutti coloro che le spediranno delle vecchie fotografie concernenti l'esercizio telegrafico svizzero, specialmente delle vedute di grandi e piccoli uffici telegrafici. Essa ha bisogno di questo materiale per l'elaborazione d'uno studio storico.

Personalnachrichten — Personnel — Personale.

Wahlen. — Nominations. — Nomine.

Zürich. Oberaufseherin: Fr. *Ruegg Lina*, Aufseherin.

Genève. 1^{er} télégraphiste: *Peretti Maurice*, télégraphiste.
Surveillante: Melle *Daven Marthe*, dame aide d'exploitation de 1^{re} cl.

Versetzungen in den Ruhestand. — Mises à la retraite.

Collocamenti a riposo.

Zürich. Fr. *Brenner Fanny*, Betriebsgehilfin I. Kl.

Genève. Melle *Diday Juliette*, surveillante.

Luzern. *Sidler Hans*, Telephonbeamter I. Kl. *Besmer Franz*, Linienmonteur.

Delémont. *Boillat Paul*, conducteur de travaux de III^e cl.

Todesfälle. — Décès. — Decessi.

Bern. Fr. *Aebersold Rosalie*, Bureaugehilfin i/A.

St. Gallen. *Egli Eduard*, Sekretär.

Delémont. *Noirjean Sylvain*, monteur de lignes.

Glarus. Fr. *Schuler Anna*, Betriebsgehilfin I. Kl.